

# **Salzergewinn**

**MONATS SCHRIFT  
FÜR PROLETARISCHE WANDERER**

**Sau Brandenburg Touristenverein, die Naturfreunde**

Nr. 9

September 1925

6. Jahr

**W**as für vernunftlose, muffige Toren diese kleinen, vorsichtigen, engherzigen Winkelkonsulenten des Menschenrechts sind, die uns mahnen, mit niedrigen Ränken und schmutzigen Schlichen ein paar Vorteile zu erlisten, um die großen, stolzen, zum Herrlichsten verführenden Gedanken hübsch einzusperren, auf daß sie kein Anheil anrichten! Sie merken es garnicht, diese gähnenden Schlafprediger, daß sie nur die Hofnarren der herrschenden Klasse sind, deren letzte und schärfste Waffe der Pessimismus ist, der an nichts Großes glaubt, für keine Ferne mehr kämpft, weil ja doch alles eitel und hoffnungslos sei. Den Herrschenden selbst freilich wirkt dieser sieche Lebensverdruß im matten Blut, es sind die Todesahnungen der unterwühlten Macht, die sie entnerven. Es gibt nur ein Mittel noch für sie, um sich zu behaupten — daß es ihnen gelingt, dem gewaltigen, jugendstarken Feind die frischen Muskeln in dieselbe pessimistische Stimmung zu schnüren. Wenn erst die leuchtende Zuversicht des Sieges erloschen, wenn die heldenhafte Begehrlichkeit, die nach den Sternen greift, im sorgenden Kleinfram des nächsten Augenblicks wie in einem Sumpf versunken ist, wenn die trüben, müden Augen es verlernt haben, in die Sonne zu schauen, und man sich seufzend, ernüchtert niederkauert in den dumpfen Winkeln eines elenden Vierteldaseins — dann ja dann haben die Herrschenden nichts mehr von uns zu fürchten, wir sind ohnmächtig, weil wir an unseren Sieg und unsere Kraft nicht mehr glauben.

Kurt Eisner

## Die Bourgeoisie

hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlervorbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handlungsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt.

Die katholische Zentrumspartei und die Raettkultur. Der Zentrumsabgeordnete Hofmann-Ludwigshafen hat nach dem Bericht der „Germania“ wie folgt zu den Kulturfragen im Reichstag Stellung genommen: „Für die täglichen Turnstunden trete ich unter der Voraussetzung ein, daß andere Fächer nicht darunter leiden. Für das Land ist die Turnstunde weniger nötig. Den gesundheitlichen Unterricht durch Ärzte lehnen wir ab, daß hat mit Pädagogik nichts zu tun. Tacitus hat die Einfachheit und Sittlichkeit der Germanen gerühmt. Schließlich hat auch die Textilindustrie ein Interesse daran, daß die Raettkultur nicht weiter um sich greift.“ Also geschehen am 15. Juni im Jahrhundert des Kulturfortschritts, im Jahre 1925!

\*

Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheines entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Dooten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.

Wissenschaft als Lohnarbeit. Im Inseratenteil des „Berliner Tageblatts“ wurde kürzlich ein „repräsentationsfähiger, redogewandter, juristisch gebildeter Herr (Christ) der über gute Umgangsformen verfügt, von einer neu eingerichteten Geschäftsstelle in norddeutscher Provinzhauptstadt zur Bekämpfung der Abstinenzbewegung“ gesucht. Wie man sieht, bestätigt sich der Ausspruch von Karl Marx, den er auf die Bourgeoisie anwendet, in bezug auf das Alkoholkapital aufs neue: Es hat den Arzt in seinen bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.

\*

Die Bourgeoisie hat dem Familienverhältnis einen rührend sentimentalsten Schleier abgeriffen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt.

**Mk. 40000**  
und grosse Sach-  
werte      Miltgift  
erhält m. Tochter  
Mitte 20, grosse  
schl. Ersch. wird  
pass. Partie nur  
Herren in guler  
ges. Pos. ges.  
Chiffre J. P. 8171  
an die Exped.  
d. Blatt. Berlin  
SW 19

„Berliner Tageblatt“ v. 30. 8. . 5

**Aber die Bourgeoisie hat auch die Männer erzeugt, die die Waffen gegen sie erheben werden, die modernen Arbeiter — die Proletarier!**

*Aus dem Kommunistischen Manifest*

---

Die Dinge nehmen, wie sie sind, das heißt: das revolutionäre Interesse in einer den veränderten Umständen entsprechenden Weise geltend zu machen.

Karl Marx

---



## Der Rhein

Eine Stimme zur Tausendjahrfeier.

Wenn der Archivdirektor Wengte in Düsseldorf nicht rechtzeitig das Jahr 925 entdeckt hätte, dann könnten wir heute sehen, wo wir mit der Tausendjahrfeier bleiben. Jetzt sind wir zum Glück in der Lage, auf Grund eines damals zwischen dem Sachsenkönig Heinrich und dem Lothringer Herzog Giselbert gegiegelten Pergaments die tausendjährige Zugehörigkeit des Rheinlands zum Deutschen Reich mit den festlichen Veranstaltungen zur Wiederbelebung des Fremdenverkehrs zu begehen. Man wird es dem Oberbürgermeister von Köln und seinen Kollegen von den Nachbarstädten nicht übelnehmen, wenn sie sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen. Es wird behauptet, daß jenes Pergament die Trennung des rechten vom linken Rheinufer beseitigte, es sei also die erste Urkunde des deutschen Nationalstaates gewesen. Es war aber nichts weiter als ein Vorläufer des Abkommens zwischen dem rheinisch-westfälischen Kohlen Syndikat und dem Comité des forges. Immerhin lohnt das neue Kölner Messegebäude die Mühe; denn zu dieser Schau hat die Kirche in ihre Truhe gegriffen und gönnt einmal dem Volk einen tiefen Blick in ihren funkelnden Schatz. Diese Schreine, diese Bauten, diese Bilder sind etwas Reales. Die Reden, die dazu gehalten werden, weniger.

Was aber die Idee der Tausendjahrfeier anlangt, so muß ja jeder solide Gegenstand es vertragen, auch einmal auf den Kopf gestellt zu werden. Eigentlich war Karl der Große der Vater des Reichsgedankens. Franz I. hat dann die tausendjährige Krone in der Garderobe der Weltgeschichte abgegeben. Karl, als ein Staatsmann, der als Rheinländer und als Europäer handelte, hatte sich entschlossen, in der breiten Wiege der Rheinlandschaften Germanen und Kelten, Sachsen und Römer in einer abendländischen civitas dei zu verschmelzen. Die Idee vom Universalstaat zieht sich seitdem durch die europäische Geschichte. Napoleon würde ebenso wie Poincaré darauf gebrannt haben, sich an den Feiern von Lachen zu beteiligen. Die alte Reichsidee schwebt noch wie eine Fata Morgana über dem heutigen Rheinland mit seinen Kleinstaatlichkeiten. Feiert man am Geburtstag die Zugehörigkeit der Mutter zum Kinde oder des Kindes zur Mutter? Es wäre nur möglich, die Zugehörigkeit des Reiches zum Rhein zu feiern! Aber man sollte dann einen Volkstrauertag vorbegehen lassen über die Fülle von menschlichen Armseligkeiten und Grausamkeiten, die den Rhein im Lauf der Jahrhunderte aus einer staatenbildenden, genossenschaftsbildenden Landschaft in die strategische Bewegungslinie für halb Europa verwandelt haben! Völker haben sich auf diesem ewigen Schachbrett hin und her schieben lassen. Europa ist an diesen ewigen Grenz-

konflikten des Rheinlandes hysterisch geworden, es wiederholt die Rheinfrage an den tausend Grenz- und Minderheitsproblemen dieses buntesten aller Erdteile. Wie groß ist die Kraft des Stromes in der Landschaft, daß er immer wieder über die Abschnürungen und Zollketten triumphierte! Zehn Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges regt sich Köln als die einzige, neue, von starken Kräften der Entwicklung getragene Weltstadt. Das ganze Rheinland mit allen Städten, Landplätzen, Nervengeflechten zeigt sich als ein werdendes London, ein aufgelöstes London, eine Einheit von Rotterdam bis Basel an der Straße des Stromes. Aber über diesen Keimen der immer wieder aufblühenden Welt-offenheit liegen die Tiefdruckwirbel der europäischen Atmosphäre, über Plänen und Möglichkeiten die ständigen Drohungen mit Krieg, Brand und gänzlicher Vernichtung.

Sagt man Rheinland, so wird noch immer von vielen Rheinprovinz verstanden. Es gibt Historiker, die empört die Einheit des Stromgebietes leugnen. Diese Einheit, noch weit entfernt davon, ein Organismus zu sein, ist trotz alledem bereits ein Maßstab.

Der Strom ist Graben und Verkehrsband, Arbeitsmotor, Sammelmaschine. Er stellt naturhaft eine gewaltige Akkumulation motorischer, wirtschaftlicher, finanzieller, politischer Kräfte dar. Er hat sich aus der Südnordverbindung, die im Mittelalter dem Verkehr zwischen Oberitalien und den Niederlanden diente, in eine Nord-Südverbindung verwandelt. Er ist die Einfahrt vom Weltmeer tief in das Festland. Er bringt den arbeitenden Massen des Rheintals bis in die Schweiz hinein Weizen und Baumwolle, indische Jute, afrikanischen Kautschuk; die Häfen Ruhrort, Köln, Frankfurt, Straßburg und Basel sind Seehäfen geworden. Das Rheinland ist ein Beispiel für den Satz, daß die Geschichte das Ergebnis vieler Pläne und Versuche ist, von denen die meisten sich auflösen, noch ehe sie geboren werden und andere sich verbrauchen, ohne zur Auswirkung gekommen zu sein. Die dichterischen Dinge, die Feste, die Volksgebräuche, die kulturellen Verbundenheiten bleiben oft lange im Hintergrund gegenüber den flackernden Dingen des Tages. Aber die Natur selber liefert immer aufs neue die Heilung. Überschwemmungen, Dürre, Eisgang, haben den ingenieurmäßigen Ausbau des Stromes in der Zusammenarbeit der Bewohner aufgerufen: Schifffahrt, Landbau, Landberieselung, Hochwasserschutz, Wetterdienst, Wasserversorgung der Städte wären unmöglich ohne die voraussetzende Zusammenarbeit aller Beobachter und Werktätigen am Strom und seinen Nebenflüssen. Die Regulierungen am Bodensee, die Stromförzungen am oberen, die Deiche am niederen Rhein, der Wasserstaat der Holländer — ein gewaltiges Gesamtwerk, vergleichbar den alten Wasserbauten am Euphrat, den Staubecken am Nil. Die Zukunftsmöglichkeiten des heutigen Rheins liegen im Ausbau des Stromes für Fernschifffahrt und Kraftgewinnung, im Bau von Talsperren, in den Kanalverbindungen zu allen Hauptadern des europäischen Stromsystems und zu den Meeren. Ihre Voraussetzungen sind die Zusammenarbeit und das Einheitsbewußtsein der gesamten Rheinlandschaft. In dieser Genossenschaftlichkeit ruht alles wahrhaft Tätige und Festliche. An die Zusammenarbeit der städtischen und Landesverwaltungen, der Industrien, der Reeder- und Transportarbeiterverbände schließt sich die theoretische Sinngebung, an das technische Problem des Rheines das juristische, die heikle und fruchtbare Frage der Internationalisierung des Schifffahrtsweges, und von hier aus — die Übertragung dieses Satzes auf alle Ströme der Welt. Man erlebt die verbindende Kraft des Wassers. Von den Politikern, die die Welt in immer neue Konflikte peitschen, ist das Rheinland zur Westmark und zur Ostmark gestempelt worden, zu einer Verteidigungs- und Angriffslandschaft, zu einem Festungsvorgelände. Aber mitten in dem fatalen militär-geographischen Gehabe lebt der Rhein als meistbenutzter, von der Natur am günstigsten konstruierter Strom des Festlandes. Das gewaltige Chaos der Achtmillionenstadt über den Kohlenfeldern zwischen Aachen und Dortmund will gelöst sein. Es ist dem Strome abgekehrt und es findet doch nur aus ihm seine Bewältigung. Die sehr alte und sehr junge Großstadt Köln begreift als die erste ihr eigenes städtebauliches Problem im Zusammenhang mit dem Plan der ganzen Landschaft; sie löst sich aus ihrer bisherigen Umschnürung buchstäblich in die Weite

der Landschaft auf. Auch die Industrieorte an der Siegmündung schließen sich schon zu einem einheitlichen großstädtischen Gebilde zusammen; mit der gleichen logischen Notwendigkeit vollziehen sich die Eingemeindungen, die städteverbindenden Neuordnungen des Mittelrheins zwischen Niebrich und Mannheim mit seinen Ausläufern am Main über Höchst und Frankfurt bis Aschaffenburg und den Neckar hinaus. Am Niederrhein sind es die Schwerindustrien, am Mittelrhein die auf Chemie und Mechanik ruhenden, verarbeitenden Industrien. Und am Oberrhein, zwischen Basel und dem Ring des Bodensees, die neuen elektrochemischen Fabriken, die weiße Kohle. Die Zukunft dieser wichtigen Wirtschaftsprövinzen liegt gemeinsam auf dem Strom und seinen Wasserverbindungen zu Nord- und Ostsee, Donau, Mittelmeer und Adria. Eine richterliche Instanz wäre nötig, um den Wettlauf der hochkapitalistischen Interessen zu regeln, die hier durcheinanderspielen und auch den sonderbaren Streit zu schlichten, der jetzt nach dem delphischen Spruch der Rheinschiffahrtskommission zu dem Doppelunternehmen des Großen Elbässischen Kanals und der gleichzeitigen Regulierung des natürlichen Flußlaufs zwischen Basel und Strassburg geführt hat.

Die Flaggen auf dem Rhein sind bunter geworden. Vielleicht ist es das erste wirklich europäische Bild in Europa, für manchen beängstigend, für manchen beruhigend europäisch. Die Tausendjahrfeier verrät von diesen Dingen kein Wort. Es geht bei ihr zu, wie kürzlich bei der Einweihung des Hauses der Auslandsdeutschen in Stuttgart: Minister und Universitätsrektoren halten Reden, der bürgerliche, der offizielle Ausschnitt drängt sich unverschämt vor das wirkliche Bild. Bei den feierlichen Gedenkveranstaltungen am Rhein wird von rheinischer Seite das wenigste gesagt. Kein Schiffer und kein Bauer, kein Winzer und kein Arbeiter, kein Ingenieur tut den Mund auf. Das Rheinland verbindet, sofern es feiert, nach ein paar Jahren der Bedrängnis, von denen es aufatmet, in den Festlichkeiten dieses Jahres seine unverwüstliche Lust am Leben mit einer alten, um ein paar Grad tiefer gewordenen Ironie. Der Arbeiter, der in fremden Soldaten seinesgleichen erkannte, der Kleinbürger, der Einquartierung hatte, der Winzer, der seinen Wein nicht verkaufen kann, der kleinste Ruhbauer weiß, was es heißt: bezahlen für die Reden der andern. Diese schweigenden Deutschen betrachten nicht ohne Interesse die redenden, — die Deutschen des als ab! und lassen grüßen. Alfons Paquet

## Märkische Produktionsstätten

### 1. Der Ziegeleibetrieb

Gaben die Ausführungen im Heft 8 einen Einblick in die Produktionsvorgänge der Ziegeleibetriebe, so soll jetzt die Beachtung den Ziegler selbst zugewandt werden, den Angehörigen jenes Berufes, dessen Wahlpruch nach der Meinung ihrer Unternehmer lautet: Der Ziegler hat an seinem Arbeitsplatz zu stehen, wenn die Sonne aufgeht und ihn erst zu verlassen wenn sie sinkt.

Nichts charakterisiert die Zieglerbewegung so wie die Auswirkungen dieses Wortes, ja man kann diese Auswirkungen als Prüfsteine der sozialen und kulturellen Entwicklung der Ziegler ansehen. Und diese Entwicklung hat ihre tieferen Ursachen in der Zusammensetzung der Arbeitnehmererschaft, die bedingt ist durch den Saisonbetrieb und früher auch durch die Besitzverhältnisse (Zwischen- und Pachtmeister).

Die dem Saisonbetrieb eigentümliche Erscheinung ist der Wanderarbeiter. Das Hauptkontingent stellten früher die Lippeischen Ziegler, deren Anzahl durch die schlechten Arbeitsverhältnisse immer geringer wird. Waren es 1905 noch rund 14300, so fiel die Anzahl bis 1923 auf 9500.

Die größte Anzahl dieser Wanderarbeiter stammt aus den primitivsten Verhältnissen und ohne Ansprüche grundsätzlicher Art in sozialer, geschweige kultureller Hinsicht zu machen, kennen sie nur den einen Zweck ihres unsteten Daseins: das Geldverdienen unter allen Umständen, aber gezwungen dazu durch ihre unsichere Lebenslage. Wird der Lohn in zehn Stunden zu knapp,

was macht es aus, die Arbeitszeit auf 12, 13 Stunden zu steigern, um im Saisonhochbetrieb 15—16 Stunden zu erreichen!

Und hiermit ist der erste Konflikt mit den ortsfesten Arbeitern geschaffen, die fast restlos von den Gewerkschaften erfasst sind und hinter deren Forderungen stehen. Ihre Lebensansprüche sind schon durch das Vorhandensein der Familie wesentlich höhere gegenüber denen der Wanderarbeiter, die sich mit den völlig ungenügenden Wohnungsverhältnissen abfinden müssen.

Die völlig ungleiche Zusammensetzung der Arbeitnehmerchaft (Ausländer, deutsche Wanderarbeiter, Ortsfeste) und die daher durchaus verschiedenen Interessen ließen einen Zusammenschluß zu einem organisatorischen Gebilde zwecks Vertretung der Gesamtinteressen gegenüber den Arbeitgebern äußerst schwierig zustande kommen. Aber die Erfolge der Berufsverbände der übrigen Industrien ließen bei den Ziegler Ende der achtziger Jahre doch den Gedanken des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses aufkommen und so wurde 1890 zu Werdau a. S. die „Organisation der Ziegler“ gegründet. Sie hat aber durch sofort einsetzende Maßregeln der Unternehmer (keine Beschäftigung Organisierter) und eine schlechte finanzielle Grundlage (bedingt durch die Lebenslage der Ziegler) höchstens eine Mitgliederzahl von 300 erreicht. Alle genannten Umstände ließen nichts Entscheidendes zustande kommen und die Mitgliederzahl sank auf 6 (!) herab.

Durch das Eingreifen des Töpferverbandes 1894 wurde erneut der Versuch einer Sammlung unternommen. Aber den Schwierigkeiten der gewerkschaftlichen Arbeit unter den Ziegler zeigte sich derselbe nicht gewachsen und übergab diese Angelegenheit der Generalkommission der Gewerkschaften und 1906 erfolgte mit ihrer Unterstützung in Magdeburg die Gründung einer freigewerkschaftlichen Zieglerorganisation.

Um die um ihre Lebensexistenz kämpfenden Arbeiter abzulenkten, wurde 1895 eine angeblich dem friedlichen klassenharmonischen Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern dienende Vereinigung geschaffen: der Lippesche Zieglerverband. Bezeichnenderweise standen an seiner Wiege ein Pastor (Zeiß), ein Ziegeleibesitzer und ein Zieglermeister. Nicht nur, daß diese Tatsache schon ein Programm für den Arbeiter, Meister und Besitzer umfassenden Verband war, der folgende Absatz aus den Verbandsstatuten legt klar und deutlich den Zweck des Bestehens der Öffentlichkeit vor: Mitglied des Vereins kann jeder deutsche Ziegler werden, der treu zu Kaiser und Reich steht, sich als Gegner der sozialdemokratischen Grundsätze bekennt usw.

Kein Wunder, daß durch diesen Absatz eine starke, größtenteils zwangsweise Mitgliedschaft erfolgte und diese in zehn Jahren etwa 4000 Mitglieder zählte. Die tatsächlichen Verhältnisse öffneten den so organisierten Arbeitern aber in fortschreitendem Maße die Augen und ließen eine radikale Strömung Platz greifen, die ihren Ausdruck darin fand, daß der oben erwähnte Absatz unter der nunmehrigen Leitung eines liberalen Reichstagsabgeordneten folgende Fassung erhielt:

Mitglied des Vereins kann werden, der sich zur heutigen Gesellschaftsordnung bekennt. . .

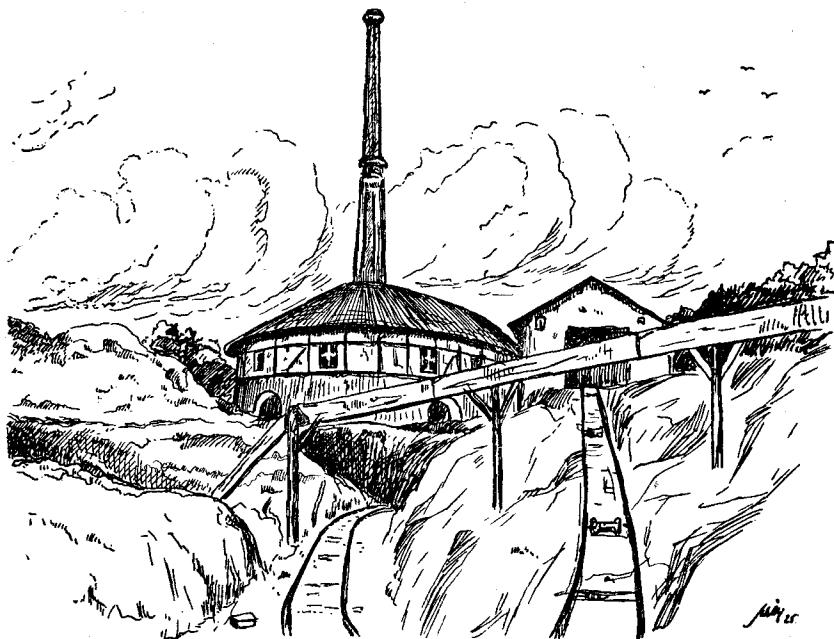
Die in Magdeburg gegründete freigewerkschaftliche Organisation erwies sich als lebensfähig. Aber erst die später erfolgte Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverband ließ durch die Verbindung mit der Stadt-Arbeiterschaft eine festere, breitere Grundlage entstehen zur energievollen Führung des gewerkschaftlichen Kampfes.

Letzterer Verband ist der maßgebende für die Ziegler, umfaßt er doch 90 Prozent der gewerkschaftlich organisierten derselben, und ihm ist es auch gelungen, ein Tarifverhältnis einzuführen. Bis vor gar nicht langer Zeit lag nämlich die Lohnzahlung im Belieben der Meister, die nebenbei auch den Kantinenbetrieb in der Hand hatten und dadurch den in Kost stehenden Arbeitern unkontrollierbare, willkürliche Lohnbeträge aushändigten. Schwieriger gestaltete sich die Regelung der Arbeitszeit, die im Verhältnis zu anderen Berufen auf einem unverhältnismäßig tiefen Stande sich befindet. Durchschnittlich herrscht jetzt wieder der zehnstündige Arbeitstag und die Brenner (am Ringofen) haben sogar zwölfstündige Schichten!

Die Arbeit am Ringofen ist eine im hohen Grade gesundheitschädliche, werden doch durch die hier herrschenden Temperaturunterschiede die Keime zu rheumatischen Leiden gelegt und der ungeheure Staub in den Öfen leistet seine zerstörende Arbeit an den Lungen.

Dabei beträgt der Lohn: dieser Brenner durchschnittlich 65 Mark. Eine scheinbar respectable Summe, die sich aber im Hinblick auf die großen Gesundheitsschäden und den großen Verschleiß an Bekleidungsstücken gar kläglich ausnimmt.

Die Streicher gehen dagegen nur mit einem durchschnittlichen Akkordverdienst von 45 Mark nach Hause (vorausgesetzt ist eine Leistung von 5000 Steinen und ein Akkordsatz von 1,80 Mark pro 1000 Stück) bei einer 60 stündigen Arbeitswoche!



Die Wohnungsverhältnisse, besonders die Kasernen (lies Massenquartiere) der Wanderarbeiter, die schon rein äußerlich primitiv wirken, helfen mit, die Kette der unsozialen Zustände zu schließen, deren letztes Glied das Fehlen der Gelegenheit zur Entwicklung und Befriedigung geistiger Interessen im Sinne der Arbeiterklasse ist.

Vorzügliches können hier die allorts bestehenden starken Arbeiter-Sport- und Turnvereine leisten und tatsächlich herrscht in ihnen ein gesunder proletarisch-kameradschaftlicher Geist. In bezug auf den besonders in früheren Jahren stattgefundenen Wirtshausbetrieb und den damit verbundenen immensen Alkoholmißbrauch wirken sie vorbildlich erzieherisch.

Treffen sich hier nicht gemeinsame Ziele? Betrachten wir es nicht auch als unsere Aufgabe, neue Wege der körperlichen und geistigen Betätigung im sozialistischen Sinne denen zu weisen, die jetzt auf mehr oder weniger den Interessen des Proletariats entgegengesetzte Art und Weise ihre Freizeit ausfüllen?

Indem wir das Gemeinsame freudig bejahen müssen und indem wir in die sozialen und kulturellen Notstände der Ziegler besonders als proletarische Wanderer einen tieferen Einblick bekommen, erkennen wir, daß nur eine geeinte gewerkschaftliche und sportliche Bewegung die Voraussetzung für den Aufstieg der Arbeiterklasse ist.



## Schwarzwaldfahrt

Wir hatten unsere knappen Beträge zusammengetragen, um uns einige hundert Kilometer von der „einfachen“ Mark Brandenburg in eine mannigfaltigere Formation absetzen lassen zu können, da, wo in der Karte im Südwesten das Massengebirge Schwarzwald gezeichnet ist, allwo Victor Scheffel seine melodischen Historica geschrieben hat.

In Erinnerung an das kärgliche Volksschulwissen stellten wir vorerst fest, daß unser Massengebirge, dessen Nordteile sich in der Hauptsache aus Buntsandstein und dessen Südmassive sich aus Granit und Gneis aufbauen, durch ausgedehnte Hebungen und Senkungen entstand; daß die oberrheinische Tiefebene die prägnanteste Senkung ist, die auf der westlichen Seite den Wasgenwald als Zwilling Bruder des Schwarzwaldes hingestellt hat. Diese Tiefebene wurde von einem Meere durchflutet, das durch die Geschiebemengen der Flüsse in langen Zeiträumen verdrängt worden ist, auf welche Weise sich das heutige Landschaftsgeßicht bildete. Wir vergegenwärtigten uns, daß wir nach allen Oberfläckenveränderungen der Entwicklungszeit heute durch ein wohlgerundetes, unerschroffes, fruchtbares Waldgebirge marschieren würden.

Es ist für den Norddeutschen interessant, das flache Relief seiner Länder auf der Fahrt nach dem Süden, vom Thüringischen an, immer plastischer werden zu sehen, der Bildung des Hügellandes bis zur Bergformation zu folgen. Wir begrüßten die immer stärker werdenden Landkrümmungen, das scheffelbesungene Frankenland, die Orte, die wir bisher nur auf der Landkarte betippt hatten, und die auch jetzt nur flüchtig vorübergingen. Als wir jedoch in Nürnberg eine größere Bahnfrist hatten, nahmen wir Gelegenheit, eine der schönsten, ältesten Städte zu sehen. Diese Meistersingerstadt ist von außerordentlich frappierender, gepflegter Stilschönheit. Sie weist herrliche Architekturen, natürlich besonders kunstvolle Kirchen, auf. Der Eindruck wird verstärkt durch die reißlose Symmetrie des Stadtganzen. Ob auch die Symmetrie der hygienischen Wohnlichkeit hinter dem kulturhistorischen Anstrich liegt, ist eine zweite Frage, wenn man teilweise sehr enge Zusammendrängung bemerkt. Altattuell hat die Stadt auch ihre Burg auf der Höhe, die das ganze schöne Panorama gibt. Gleich im Burghof ist selbstverständlich die Folterkammer. „Mich überläßt“ sagen die Modischen, ohne sich den behäbigen Genuß durch eine Parallele zwischen der blutigen Vergangenheit und der „demokratischen“ Gegenwart zu stören.

Das landschaftlich hervorragende Württemberg war der eigentliche Auftakt unserer Schwarzwaldfahrt. Ohne daß ein preußischer Beamter uns hineinordnete, standen wir auf den Plattformen und nahmen staunend die prächtigen Landschaftsmodulationen, die niederlassungsreichen Täler und Verglehen, die immer neu hervorspringenden Perspektiven auf. In Stuttgart mit der unvergleichlich schönen Berglage mußten unsere Beine ihre Aktion beginnen.

Wir wanderten durch das Schwarzwaldgebirge, dessen Landschaften, in gutem Zusammenklang mit ihrer Kultivierung, die allenthalben entgegentritt, mit starker Kraft fesselnde Gemälde geben. In reichem Wechsel führen die Wege die Taleinschnitte entlang, in einiger Höhe durch aromatische Tannenschläge, in größerer Höhe mit malerischen Durchblicken auf die Hänge und Täler und über Ruppen mit weitgespannter Fernsicht. Das Gebirge ist stark bewaldet, vorherrschend mit Tannen, die respektabel aufwachsen. Laubbäume trifft man nur gemischt an; in einer Höhe von ca. 1000 m fanden wir noch unsere Buche. Die Waldvegetation, besonders auf feuchten Geländen, ist von erstaunlicher Kraft. Farren, Gräser und Waldblumen erreichen eine dem Märker aus seinem Striche nicht bekannte Fülle und Größe. In bedeutender Ausdehnung breiten sich Blaubeerflächen, denen wir gerade zur rechten Zeit begegneten. Die Blaubeerernte ist zu einem Erwerbszweig der Schwarzwälder geworden. Wir sahen die abgearbeiteten Frauen anschreiten mit vollen Körben, die sie frei auf dem Kopfe trugen als Zeichen einer langen Gewohnheit.

Die Schwarzwaldtäler haben wertvollen Ackerboden dank den Gewässern, die durch Abschleppung die fruchtbare Krume auftragen. Auf den hohenhängen und Ruppen, wo der Ackerbau nur noch spärlich vorkommen kann, strecken sich Weidegelände mit so reicher Vegetation, daß die Viehzucht einen weiten Raum einnehmen kann. Angesichts der unzähligen Herden erinnerten wir uns der Harmonieschriften aus der Stadt, die nicht vergessen, das bergherrliche Ruhglockenläuten zu zitieren. Nun es war unseren Ohren immerhin auch angenehm, die weither getragenen Schwingungen dieses Läutens aufzunehmen. Es ist ein besonderer Genuß, Geräusche aus dieser reinen Vergluth aufzunehmen.

In auffallendem Maße ist über den ganzen Schwarzwald der Obstbau verbreitet. Von hohem Pafstell muß die Blütezeit sein, der Anblick gegen den konträren schwarzen Wald. Naturgemäß ist auch die Obstausfuhr ein bedeutender Erwerbsfaktor.

Schwarzwalddörfer: Gierig stürzten wir uns zuerst auf die Brunnen, denn die Julisonne hatte offenen Weg. Diese Brunnen laufen beständig, sie sind angesogene Quellen, die in ungedämpfter Kälte aus den Rohren fließen. Ein solcher Brunnen versorgt das Dorf. Die Dorfbüthen lassen die Phsygnomie von ständiger schwerer Arbeit ihrer Bewohner erkennen. Arbeit, immer wieder schwere Arbeit! Die Frauen schreiten grob wie die Männer mit harten Gliedern, auch die Mädchen fast ohne Anmut. Die Frau ist in der Arbeit dem Manne gleichgestellt, wenn nicht häufig überstellt. Selbstverständlich stehen auch die Kinder in proletarischer Fron. Die Verantwortlichkeit ihrer Haus- und Vieharbeit stempelt Ausdruck und Handlungen. Die Schönheit ihrer Berge ist den Bewohnern Gewohnheit, ja, ihre Berge verlangen höchste Kräftkonzentration. Zu dem häuerlichen Erwerb kommt, daß die große Bevölkerungsdichte des Schwarzwaldes in vielen Fällen eine Beschränkung auf Ackerbau und Viehzucht nicht zuläßt. So bedingte die Ursache der starken Besiedelung industrielle Tätigkeit, die sich nicht nur auf die Städte erstreckt, sondern auch in Form verschiedener Hausindustrien erscheint. Unter Ausnuzung der reichen Naturschätze, besonders der reichen Wasserkräfte des Gebirges, blüht im Schwarzwald eine weitverzweigte Industrie, die Uhrenfabrikation, Glasbläserien, Kunsttöpfereien, vielgegliederte Holzbearbeitungsunternehmen.

Unsere Wanderungen führten uns durch ein hervorragend ausgebildetes Wegenez. Sorgfältig führen die Höhenstraßen selbst in die höchsten Regionen. Der Schwarzwald ist ein Massiv, das in seinen Erhebungen zumeist ein geräumiges Plateau bietet. Die Siedlungsmöglichkeit ist demzufolge bis hinauf begünstigt, und die Anlage guter Wegverbindungen, bedeutender Durchgangsstraßen, war gegeben.

Die Literatur charakterisiert die Schwarzwälder als ein kerniges, gutmütiges, behäbiges Volk. Gewiß, ihr Wesen ist die süddeutsche Nettigkeit im Verein mit dem leichtfüßigen, angenehmen Dialekt. Freundlich bietet jedes sein „Grüß Gott“, freundlich bot uns ein Bauer sein Strohlager, um am Morgen eine Bezahlung abzulehnen, aber für Proleten, die mehr aus flaffenbewußten Gegenden kommen, ist diese Hochburg klerikalen Einflusses ein allzu mächtiger kompakter Reaktionsauschnitt, an den die Wellen sozialistischer

Arbeit schwer herankommen. Hier ist der Katholizismus vorherrschend. Jedes Haus, auch Gasthaus, hat seinen „Berggottswinkel“ mit Kruzifix und Lampen. Immerfort erinnern Kruzifixe an den herrlichen Landschaften des Diesseits an das mythische „Jenseits“. Ja, in Großbauernhöfen, deren es im Schwarzwald nicht viele gibt, stehen eigene kleine Kapellen, in die wir beim Dämmerläuten einen Hausbewohner nach dem anderen schlüpfen sehen. Dem kleinen, „gutmütigen“ Bauern wird als Ideal das unsichtbare Paradies in die Wiege gelegt, gebotsmäßig soll er sich beschränken und der Obrigkeit geben, was der Obrigkeit ist; und: die Obrigkeit hat Gewalt über ihn. Es ist ein Erfordernis unserer Zeit, mit Zähigkeit an die primitiv-individualistische Einstellung unserer Kleinbauern heranzukommen, sie an den Kampf des Industrieproletariats heranzuführen. —

Der Schwarzwald hat eine süd-nördliche Ausdehnung von ca. 140 Kilometern. Um diese Spanne zu bewältigen, mußten wir große Züge südwärts mit der Bahn überbrücken. Solche Bahnstappen im Schwarzwald sind das köstlichste Ereignis. Denkt euch das Panorama: jetzt zu beiden Seiten eng anrückende Felsen, nun wieder lichtflimmernde Fernsicht, tiefe Bergseinschnitte mit am Horizont immer neu aufsteigenden Bergketten, erstaunlich tief liegende Täler mit Gebirgswässern; ein Pfiff: es ist Nacht, weil wir minutenlang im Gesteinskern eines Berges stecken. Der Schwarzwald ist reich an Tunnels. Hinter jedem prallt uns ein neues Bergpanorama entgegen; im Fluge drängte sich der Genuß von grandiosen Bildern auf, den der Wanderer auf der Straße nicht immer haben kann. Mit besonderer Freude erinnern wir uns der Fahrt über den Höllsteigviadukt der wasserfallreichen Ravensaschlucht. Er hat die imposante Höhe von 37 m und eine Länge von 144 m. Gleich an seinem Ende gähnt das schwarze Loch eines Tunnels, hindurch — und neue Eindrücke!

Die Städte des Schwarzwaldes, die zum Teil bemerkenswerte Kulturdokumente aus der römischen Antike bergen sollen, konnten wir nur streifen. Wir trocken nicht in die teuren Falten der Städte, sondern suchten unsere Stützpunkte auf den höchsten Ruppen ihrer Bergbuckel. Das waren die ausgesucht malerischen Standorte der Naturfreundehütten. Mit letzter Kraft des Wandertages stapften wir abends in die Hüttenstuben, wo um die Schwarzwaldöfen schon immer Wanderer aus süddeutschen Gebieten saßen. Sie meiden hier unten das genossenschaftliche Du, doch sind sie für kurze Rast gute Kameraden, die sich im gemeinschaftlichen Sinne begegnen. Wir sprachen mit ihnen über unsere Fahrt, einmal versuchte ein witziger Frankfurter Berliner Reckheiten zu übertrumpfen, ein andermal allerdings redete ein Düsseldorfer Jugendgenosse ungeschminkt über Nachtheit. Warum schaffte er auch den älteren Wanderern so verlegene Gesichter! Was die Luft- und Sonnenfreiheit des Körpers angeht, ist der Schwarzwald eine zugebundene Stätte. Interfagt doch der Klerus jede nicht unumgängliche Entblößung. In einer Hütte wurden wir darauf hingewiesen, daß es wegen der Sittlichkeit nicht ratsam sei, in Badefloren zu gehen.

Ofter saßen wir beim Sonnenuntergang auf den Hausbänken, zu der Zeit mit den Genossen in lebhaftere Gespräche kommend, auch über die Frage der „abgesägten“ Gruppen, die zumeist ein sonderliches Interesse scheinbar nicht fand, sondern, in Anlehnung an die „großen“ heimischen Führer behaglich abgetan wurde. Ein Pfälzer Genosse äußerte sich glücklich-kindlich: „Unsere Vereinsabende? Wir kommen wöchentlich einigemal zusammen, haben auch Vorträge, wir musizieren, spielen, trinken unser Bier. Wer aber Politik (!) zu uns trägt, wird glattweg an die Luft gesetzt.“ Ich fragte nach dem Konfessionsstande. „Was geht uns die Religion an, ich würde gegen einen Beschluß, der zum Kirchenaustritt auffordert, protestieren.“!! An der Schenkenzeller Hütte steht ein großes Kruzifix. Wir hörten, daß es der Bauernschaft zuliebe auf-gepflanzt bleiben müsse, nachdem das übernommene, etwa 250 jährige Haus schon undenkbar lange unter diesem Zeichen stehe. Hier herrscht also volles Verständnis für das konservative Verhalten der Bevölkerung, die eine Beeinflussung im sozialistischen Sinne ausschließt. Wir bemerkten, daß die Naturfreundehütten, die im Schwarzwald zahlreich sind, beim kleinsten Ruhmädelchen und der alten Bäuerin, bei jedem Wegpassanten populär sind als eine freundliche Einrichtung. Natürlich! Leider besteht das Versagen unseres durchaus

möglichen erzieherischen Wirkens. Umfassende Popularität in unserem Sinne gilt es auch innerhalb unserer Arbeiterschaft immer mehr zu gewinnen. Überall, wo wir gesehen und gehört werden haften der Eindruck und weckt den Erfolg. So ist in unserer nördlichen Naturfreundebewegung auch der Werbefaktor des Hüttenbetriebes nicht zu verkennen, der selbstverständlich nicht obige unproletarischen Auswüchse zeitigen darf.

Wieder der Schwarzwald. Beim Abschied von der letzten Hütte lasen wir im Dorfe eine für uns Brandenburger merkwürdige Schneestatistik, die angab, daß der Schnee dort vor einigen Jahren fünf bis sechs Meter hoch gelegen habe, also den Ort eingegraben habe müsse. Der Schnee hat im Schwarzwald eine lange Aufenthaltsmöglichkeit und vermehrt den Anwohnern die Härten ihres Lebens.

Noch eine merkwürdige öftere Erscheinung im Winter ist die sogenannte Temperaturumkehr. Die kalten Lüfte strömen von den Höhen in die Täler und haften dort, während die Temperatur auf den Höhen ansteigt und klares, schönes Wetter über den Nebelschwaden der Täler gibt.

Nach einem letzten heroischen Strich kamen wir an den südlichen Gebirgsaum und die deutsche Grenze. Wir kauften den Übertritt für zwei Mark und zwei Tage, um das gepflegte, lebhafte internationale Schaffhausen mit seiner Sensation, dem Rheinfall, zu sehen. Wir sahen ihn, standen an seinen Gischtschürzen und badeten an seinem reizenden Fuße in der besungenen grünen Rheinfarbe.

Mit den kärglichen Überresten war es uns noch möglich, dem jungen Rhein mit seinen Nebhängen und malerisch gebetteten Uferorten bis in den Bodensee hinein zu verfolgen, wo er ertrank in der imponierenden Tiefe von 250 m. Der Bodensee bietet bei Konstanz einen meerähnlichen Anblick. Wir fuhren in stundenlanger Dauer mit einem Raddampfer nach Lindau.

Die Alpenfront bot uns eine drohend-graue Masse, auf der die Schneeregionen leuchteten. In den Einschnitten wälzten sich die Wolken. In schwüler Sommerperiode ist der Anblick des Gebirges von den Niederungen selten von der gerühmten duftig-garten Klarheit, aber immer so grandios, wie die Poeten aller Zeiten gesungen haben, welcher Heroik auch wir uns öffneten, die wir lange auf den feingezeichneten Steingeröllern am See gelegen hatten.

Die Ufer des Bodensees sind wieder außerordentlich ertragreich. Der Weg führt an Weinfeldern, Obstplantagen, Gemüseländern vorbei. Gärtner sind angesiedelt, die an jedem Orte Blumenparadiese geschaffen haben, Blumenparadiese für die Gäste, für die gutzahlenden, für die auch die vielen Badeanlagen geschaffen sind. Wir haben jedoch nach einem Zehnkilometermarsche an dem großen Bodensee immerhin eine Stelle gefunden, wo beide Geschlechter vereinigt sein durften; denn die Menschen haben von der Nacktheit ihrer Berge nichts gelernt.

Von Lindau, der malerischen Fremdeninsel, haben wir keinen Fuß mehr auf süddeutsches Land gesetzt; denn die Parole à Berlin durfte nicht überhört werden. G. L.



## Die rote Kuh

Nachbar Krautschulze hatte einen ganzen Stall voll Kühe. Ruhiges, geduldiges Viehzeug, daß fleißig und ohne zu murren bei der Arbeit sowohl als auch beim Kälberkriegen und Milchgeben war. Wenn er so die Woche hindurch mit ihnen den Acker gepflügt, Mist oder Gras und Frucht eingefahren oder Holz aus dem Walde geholt hatte, so gönnte er ihnen als ein guter Christ am Sonntag Ruhe. Er führte sie auf die Wiese, wo sie in Gemächlichkeit Gras, Klee und Blumen abraufen und mit bestimmter Gründlichkeit wiederkäuen konnten. Aber die Milch nahm er auch am Sonntag von ihnen. Die sonntägliche Weide tat den Kühen wohl. Sie zogen mit vermehrter Kraft des Montags ihre Fuhren und den Pflug und murrten nicht, wenn sie von früh bis spät im Geschirr waren. Denn in den einfältigen Herzen der Kühe war eine heiße Sehnsucht nach der blumigen Wiese des Sonntags, wo ihnen Erholung winkte, wenn sie ihre Kräfte die Woche hindurch recht brav einsetzten. So ging es viele Jahre. Der Bauer wurde reich und streichelte dankbar die Schwielen seiner Rinder.

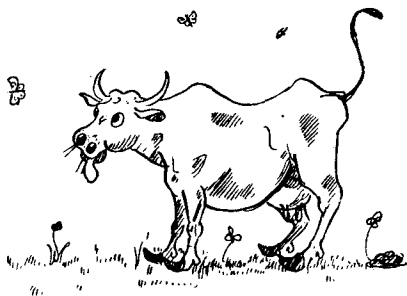
In einem Frühlingsommer wurde ein Kälbchen geboren. Das hatte ein glänzend rotes Fell und war ein hübsches, kräftig entwickeltes Tier. Man ließ es einige Jahre hindurch den Sommer über auf der Weide herumtollen, um es dann allmählich einzuschirren und zur Mitarbeit heranzuziehen. Aus dem Jungvieh wurde eine Kuh, deren Bestimmung Arbeit und Milchgeben war.

Da zeigte sich, daß die rote Kuh anders war, als es sonst Kühe sind. Geduldig, ja kräftiger und eifriger als diese begann sie ihr mühevolleres Tagewerk. Wenn aber die Abendglocke tönte, dann war weder durch Schelten noch durch Bitten zu erreichen, daß sie den Karren oder den Pflug noch weiter zog. Und schlug man sie, so wurde sie zornig und ging mit Stoßen und Treten gegen den Peiniger vor. Es blieb nichts anderes übrig, als sie auszuspannen und sie in den Stall oder, was sie lieber mochte, auf die Wiese zu lassen. Man versuchte, sie durch Hunger gefügig zu machen. Da erlebte der Bauer eines Tages, daß sie keine Milch mehr hergab. Sitzend auf ihren Hinterfüßen, hatte sie das köstliche Raß sich selbst ausgetrunken.

Aber sie war kräftig und leistete, während der Arbeitsstunden, in denen sie willig war, Erhebliches, so daß der Bauer sie ebensogut wie die anderen, geduldigeren, dümmern Kühe behielt.

Kühe sind dumm. Sonntag für Sonntag lagen sie auf der grünen Wiese und ließen sich von der gütigen Sonne bescheinen und fraßen ohne nachzudenken Gras. Schönes fettes Gras, Blätter und Blumen. Sie lernten zwar Botanik dabei, unterschieden mit Sorgfalt schmackhaftes Kraut von weniger gutem oder gar giftigem. Aber sie nahmen ihre Nahrung auf, als etwas nun einmal notwendiges, wie es auch die Arbeit und das Milchgeben war. Als sie aber sahen, wie die rote Kuh, die ebensoviel fraß wie sie selbst, weniger Arbeit verrichtete und sie noch deren stehengelassene Karren nach Hause zu holen hatten, da wurden sie recht zornig auf das Vieh. Sie stießen mit den Hörnern nach ihr und muhten sie böse an. Denn Kühe sind demokratisch und wollen, daß eine jede solange arbeitet, wie es ihr Herr für gut befindet.

Da sprach die rote Kuh zu ihnen:



„Liebe Mitschwester! Seht, wie glatt mein Fell sich um meinen runden Körper legt, seht, wie meine Kraft die Cure weit übersteigt und betrachtet daneben, wie verbraucht und abgerieben ihr seid. eure Knochen starren eckig, mit abgeschabtem Fell bekleidet hervor, so daß Krautschulze bequem seine Mütze daran aufhängen kann. Merkt ihr nicht, ihr dummen Kühe, daß eure Arbeitsleistung mehr an Kraft von euch verbraucht, als ihr an Nahrung und des Sonntags auf der Wiese am Ausruhen wiedergewinnen könnt? Macht es

so wie ich. Arbeitet nicht länger als bis zum Abendläuten und ihr werdet rund und dick wie ich.“

Blöde schauten die Rühe ihre Schwestern an ohne zu begreifen, daß die Mühsal ihres Lebens durch sie selbst gemindert werden könnte.

\*

Der Mensch ist kein Rindsvieh. Er läßt sich nicht des Sonntags auf die grüne Wiese führen wie die dummen Rühe! Er wandert vielmehr von selbst am arbeitsfreien Tag durch die blumenübersäten Fluren, Dankbarkeit im Herzen für die Güte seiner Arbeitgeber, die ihm selbstlos diesen Tag gönnte. Aus tiefster Seele steigt sein Jubeln durch das Himmelblau — in den freien Bergen — die ohne Haß und Rachsucht sind, erkennt er die Größe der Natur. Er schämt sich seiner Kleinheit — und fühlt sich dabei so unfagbar glücklich; daß er mit vermehrtem Arbeitswillen sein Tagewerk wieder anpackt.

Wehe der roten Ruh, die ihm über den Weg laufen sollte!

\*

Es gibt solche roten Rühe auch unter den Menschen — das sind solche, die sich nicht damit begnügen, ihren Geist scharf und wachzuhalten durch die wissenschaftliche Beobachtung des Naturgeschehens. Die unzufriedenen Geister, denen Botanik — Pflanzenbestimmen und -sammeln — Wiederkäuen der Erkenntnisse, die tausende vor ihnen schon besser gemacht haben — nicht genügen! Deren Begier über die fromme Einfalt des Freundes der Natur hinausgeht und sich nicht mehr mit Sehen und Erkennen begnügt, sondern anwenden will, was als das natürliche Geschehen erkannt wurde. Deren Denken durch das Erkennen der natürlichen Vorgänge befreit wurde von der Unkultur, die durch die Wirtschaftsverhältnisse ihnen anerkoren war. Natürliches Denken löste in ihnen natürliches Empfinden aus.

\*

Das muß einem wahren Naturfreund unbegreiflich bleiben.

\*

Geht doch die Annäherung dieser Phantasten so weit, daß sie daran denken, die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht als menschenunwürdig empfinden, natürlicher zu gestalten.

Statt Ruhe und Zufriedenheit am immer grünen Busen der Natur zu finden, brennen ihre Herzen voll Ungeduld — Unwahrheit und Lüge im Zusammenleben der Menschen auszurotten. Sie wollen die Ehrlichkeit und Wahrigkeit, die sie der Natur in ihrem Wirken ablauschten — der menschlichen Gesellschaft aufzwingen und verlangen von ihr: Gerechtigkeit.

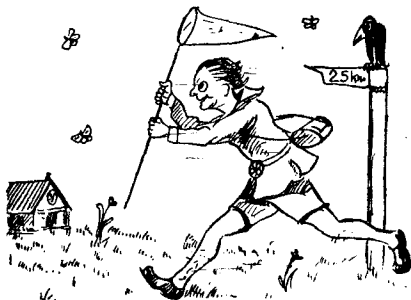
Nun bleibt es leider nicht nur bei diesem Sehnen und Wünschen! Sie haben vielmehr auf ihren sonntäglichen Fahrten erlebt, daß sich niemals Schlechtes dem Besseren willig unterordnet — daß ein ewiger Kampf wütet und Faules und Altes nur dem heißesten Ansturm unterliegt. Und nun kämpfen sie in ihrer Verbohrtheit mit der Wucht der Naturgewalten gegen die Behaglichkeit, wie sie die erfreulichen Gesellschaftszustände in ihrer „Kultur“ nun einmal vorstellen.

\*

Wißt ihr, was Nachbar Krautschulze tat, als er merkte, daß seine rote Ruh die ganze Herde allmählich mit ihren Ansichten verseuchte?

Er sperrte sie und die am meisten Verführten in ein besonderes Behege, so, daß ihre Verhezung nicht weiter gedeihen konnte. \*

Sonntag für Sonntag lagen nun ingeduldiger Zufriedenheit die anderen Rühe auf der grünen Wiese und fraßen ohne nachzudenken — Gras. E. Jensen





## Der Proletentrieg

Ein historisches Bild. Um 1525.

Luther: Jungfer Rätbe! bring sie Wein her. Meine Gäste sollen den guten Ruf Wittenberger Gastfreiheit nicht schmälern.

Ein Albigenfer: Anserainer trinkt schon keinen Wein mehr.

Ein Waldenser: Aus unsern weißen Bezirken sind wir deinem Aufrufschrei gefolgt: — Martinus!

Thomas Münzer: Die Welt ist schwanger. Sie will gebären. Freiheit will atmen!

Kohlhaas: Mein Messer ist scharf. Mit ihm will ich den Fürsten eine Rechnung quittieren.

Johann Hus: Der römische Vampyr saugt meinem Böhmervolk das letzte Blut aus den Adern. Töbteiche Männer gehen in die Silberbergwerke.

Sickingen: Ich stehe zum Volk. Freiheit!

Butten: Freiheit! Hoch das Banner des Aufrufs!

Bög: Mit Bedacht — — doch ich gehe mit!

Nürnberger Bürger: Keinen Pfeffersack bringt man mehr sicher von Markt zu Markt. Das herrische Raubgesindel schnappt alles weg. Freiheit!

Luther: Der Lügegeist ist über die Welt gekommen. Der freie Geist muß aufstehen. Kampf dem Bösen! Hier mein Wort — ich mache euch frei! Deutschland steht auf! Möge es Wunden kosten!

Melanchthon: Ich halte papierene Kompressen bereit: die »Loc communes.«

Alle: Auf in den Kampf! Tod oder Freiheit!

Erster Bauer: Läufe im zerlumpten Hemd. Fünfzehn Stunden Fron den Tag. Die Töchter geschändet. Weiß nicht mal, ob ich sie gezeugt? Der Herr tut, was Er will. Der Knecht muß, was der Herr will. Gott ist tot. Wozu noch leben?

Zweiter Bauer: Es sang eine Nachtigall. In Wittenberge! Rote Hörner künden den Tag.

Erster Bauer: Hab kein Vieh mehr im Stall. Töchter und Söhne gehn vorm Pflug. Mein Weib zieht die Egge. Wir fressen Rüben. Den Wein holt der Herr. Uns läßt er die Pferdepisse. Sag mir — mein Bruder: was sind wir?

Zweiter Bauer: Proleten.

Erster Bauer: Heißt das Sklaven?

Zweiter Bauer: Das heißt es. Und noch mehr.

Erster Bauer: Was denn mehr?

Zweiter Bauer: Die Wittenberger Nachtigall hats gesungen. Wir haben Menschenrechte! Wir werden frei sein! Ich sage dir: Bruder! — rote Hörner künd' den roten Tag. Die Morgenstunden näh'n schon an schwarzen und roten Bannern. Wie ein Sturm werden sie über das Land hingehen. Ganz Franken schärft seine Sensen. Schwaben dreh'selt den Morgenstern. Der Oberrhein rüstet. Der Zürcher See horcht auf. In Thüringen spielt der Münzer auf seiner himmlischen Geigen. Ritter mit hoher Gesinnung stehen zu uns. Auch der Bürger murr't. Der Bischof wird klein. Er will verhandeln.

Erster Bauer: Ich glaube an nichts. Alles ist Geschwätz. Das besitzende Gefindel wird sich immer wieder zusammenfinden. Ihre Tische sind zu fett!

Florian Geyer: Führt von Rothenburg die Feldschlangen herauf! Der „Bundschuh“ soll stürmen. Der „Arme Konrad“ packt die Fürstentruppen in der linken Flanke. Der „Arme Heinrich“ greift weiter aus. Er marschiert von Osten herum!

Georg Mehler: Hauptmann! hab den Zigeuner 'nüber geschickt. Er ist zurück!

Florian Geyer: Wie schauts drüben aus?

Georg Mehler: Gut für Die! Schlecht für Uns! Die Pfefferfack haben ihre Landsknecht geschickt. Alle Bürger stehen drüben bei den Ausbeutern: bei den Fürsten!

Florian Geyer: Das fette Gefindel hält zusammen wie Pech und Schwefel!

Georg Mehler: Hauptmann! Der Zigeuner hat eine Schrift mitgebracht. Der Wittenberger schleudert auf uns den Fluch. Er hält zu den Fürsten. Zu den Besitzenden. Er sitzt auf der Wartburg. In Marburg und in Schmalkalden.

Florian Geyer: Zum Teufel den Luther! Das war Wortbruch. — — Dann sterben wir alleine.

Georg Mehler: Hauptmann: Vorsicht! Mißtraue dem Göß! Hundert Ritter sind von uns abgefallen: stehen drüben unterm Bischofsbanner.

Florian Geyer: Hutten und Sickingen sind treu! Die haben den Freiheitsfunken im Herzen: nicht auf den Lippen! Signale! Hornisten! Sturm! Der Bundschuh vor! Entfaltet die roten und schwarzen Flammen! Proleten — auf in den Kampf: Tod oder Freiheit!

Erster Bauer: Mir fehlt eine Hand. Bruder —: Wasser!

Zweiter Bauer: Mir fehlt ein Fuß. Sei du mein Fuß. Ich will deine Hand sein. Wir Zwei müssen uns ergänzen.

Erster Bauer: Sind alle tot?

Zweiter Bauer: Die fränkische Heide blüht rot. Die Raben singen. Der Wind läuft schwarz durch die Wälder: — Das Freie trauert ums tote Freie!

Erster Bauer: Was wird aus uns?

Zweiter Bauer: Wir müssen den Gedanken retten. Wir müssen ihn hinübertragen —

Ein weißer Stern: Der Geist lebt! Die Freiheit stirbt nicht! Alles Tote wird wach! Die Sonne ist Sieg!

(Durchsichtiger Vorhang)

Mar Dortu

## Wiederaufnahme oder Sonderorganisation?

Verlorene Schlachten pflegen zumeist bittere aber gute Lehrmeister zu sein. Die Arbeiterklasse als Ganzes befindet sich in einer solchen Situation und beginnt aus den vergangenen Jahren der Niederlagen und der Zersplitterung zu lernen. Sie sieht heute, daß eins notwendig ist, um energisch alle Angriffe des internationalen Kapitals ablehnen zu können: Die Schaffung einheitlicher starker Gewerkschaftsorganisationen. Dieser Wille zur gewerkschaftlichen Einheit fand vor allem seinen Ausdruck in dem anglo-russischen Einheitskomitee, dem sich nun auch die skandinavischen Gewerkschaften angeschlossen haben. Während besonders die deutsche Bourgeoisie möglichst engen Anschluß an die westlichen kapitalistischen Imperien sucht, wendet die Arbeiterbewegung immer mehr den Blick nach dem Osten, dem ersten proletarischen Staat Sowjet-Rußland zu. Der Zusammenschluß der Arbeiter in starken Gewerkschaften und die Herstellung der Gewerkschaftseinheit wird dieses Werk vollenden. Damit wird auch zugleich der Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte der Arbeiterbewegung aufgezeigt.

In der Arbeitersport- und Kulturbewegung liegen die Dinge durchaus nicht anders. Die Note Sportinternationale, die die Zusammenfassung der klar auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Arbeitersportorganisationen darstellt, hat das gegenüber der Luzerner Arbeitersportinternationale wiederholt unzweideutig zum Ausdruck gebracht. Der Briefwechsel zwischen der R.S.J. und der L.S.J. vor dem Stattfinden der Frankfurter Olympiade hat das ganz praktisch gezeigt. Das demagogische Ablehnen mit dem Hinweis, daß die Frankfurter Olympiade eine Veranstaltung der L.S.J. ist und sich daran nur Organisationen beteiligen dürfen, die der L.S.J. angeschlossen sind, ändert nichts an dieser Tatsache. Die R.S.J. führt aber trotzdem den Kampf um die Herstellung der Einheit der Arbeitersport- und Kulturbewegung verstärkt weiter. Schon ist gegenwärtig ein Wiederhall in den der L.S.J. angeschlossenen Organisationen zu verzeichnen. Es gilt, diesen Wiederhall zu einem Proteststurm zu entfachen, der die Instanzen zu klaren Entscheidungen zwingt.

Vor uns, der Organisation der Ausgeschlossenen, steht die Frage in genau derselben Formulierung. Wollen wir die Wiederaufnahme in die zentrale Organisation oder eine Sonderorganisation schaffen? Nach dem, was vorher gesagt wurde und das Beispiel des Arbeiterwanderbundes als warnendes Zeichen nehmend kann die Antwort nur so sein: Wir wollen ehrlich und mit aller Entschiedenheit für die Herstellung der Einheit des I.B.d.N. kämpfen. Die letzte Generalversammlung unserer Ortsgruppe Berlin hat dazu auch folgende Resolution gefaßt:

Das Ergebnis der Wiener Hauptversammlung zeigt aufs neue, daß die zentralen Instanzen in der Arbeitersportbewegung keine Einheit wollen. Die außerordentliche Generalversammlung der Ortsgruppe Berlin des I.B.d.N. bekundet trotz alledem ihren Willen zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Einheit der Arbeitersportbewegung, besonders des I.B.d.N. Sie ermächtigt die Ortsgruppenleitung, alle weiteren Schritte an die der Zentrale Wien angeschlossene Ortsgruppe Berlin zur Herstellung der Einheit zu unternehmen. Unter keinen Umständen kann es aber nun bei den gefaßten Resolutionen und Beschlüssen bleiben. Es wird notwendig sein, jetzt praktisch die nächsten Schritte zur Herstellung der Einheit zu unternehmen. Das Beispiel der Turnvereins „Fichte“ zeigt, daß es möglich ist, unter dem Druck breiter Mitgliederkreise die Instanzen zur Umkehr zu zwingen. Der nächste Schritt wird darin bestehen, daß unsere Genossen unter den Mitgliedern der der Zentrale Wien angeschlossenen Ortsgruppe Berlin den Boden zur Wiedervereinigung vorbereiten. Es wird entscheidend sein, wie weit wir es verstanden haben, innerhalb der zentralen Organisation eine allgemeine Sympathiestimmung für die Herstellung der Einheit zu schaffen.

Gehen unsere Genossen in dieser Beziehung energisch an die Arbeit und wird überall dafür gesorgt, daß sowohl in unseren eigenen Reihen als auch unter den Anhängern der Zentrale Wien die Notwendigkeit der Wiedervereinigung richtig erkannt wird, brauchen wir um die Zukunft nicht bange zu sein.

F. Glo.

## Genossen ans Werk!

Am 23. August tagte in Berlin die Konferenz der aufgelösten Ortsgruppen des L.V.d.N. Diese Konferenz sollte die Grundlage für die weitere Arbeit schaffen, die jetzt, nach der Entscheidung der Hauptversammlung, geleistet werden muß. Und sie hat diese Aufgabe in weitestem Maße gelöst.

In dem mit roten Fahnen geschmückten Saal versammelten sich 40 Delegierte, darunter ein Vertreter aus dem Rheinland, ein Delegierter aus dem Gau Thüringen und ein Genosse aus der Zentralorganisation, Gau Brandenburg.

Im Namen der Gauleitung Brandenburg begrüßt Gen. R. die Versammelten. Er weist auf die Wichtigkeit der Tagung hin und hofft, daß durch energische Mitarbeit aller Genossen die schwere vor uns liegende Arbeit erfolgreich durchgeführt werden kann.

Der zunächst gegebene Tätigkeitsbericht des Gauvorstandes geht noch einmal auf die Vorgeschichte der Auflösung ein, wie sie durch sozialdemokratische Fraktionsarbeit systematisch vorbereitet wurde. Nach der erfolgten Auflösung mußte dann eine außerordentliche Gaukonferenz einberufen werden, die sich energisch gegen die Maßnahmen des L.-N. wandte und betonte, daß die aufgelösten Ortsgruppen trotz allem für die Einheit des L.V.d.N. arbeiten werden. Die Gauleitung hatte nun die Pflicht, zunächst die Kräfte im Gau zu sammeln und darüber hinaus die Gesamtmitgliedschaft im L.V.d.N. über die Vorgänge im Gau Brandenburg zu orientieren. Der Erfolg dieser Arbeit war, daß sich die Mehrheit der Mitgliedschaft des Gaues Brandenburg gegen die Maßnahmen des L.-N. wandte und eine beträchtliche Anzahl Sympathieundgebungen aus dem Reiche einliefen. Von besonderer Schwierigkeit waren die organisatorischen Arbeiten. Durch die Auflösung war der Organisationsapparat völlig zerschlagen und erst nach vielen Schwierigkeiten gelang es, ihn wieder neu aufzubauen.

Noch kurz auf die Entscheidung der Hauptversammlung eingehend wird betont, daß dadurch an unserer grundsätzlichen Haltung nichts geändert werden könne und daß es jetzt vielmehr nur unsere Aufgabe sei, über die praktischen Mittel und Wege zur Herstellung der Einheit des L.V.d.N. zu sprechen und zu entscheiden.

Darnach hält Gen. R.-Solingen als Vertreter der aufgelösten Ortsgruppen des Gaues Rheinland das Wort. Er berichtet zunächst eingehend über den Auflösungsfeldzug im Gau Rheinland. Seine Ausführungen beweisen, daß im Rheinland noch leichtfertiger als in Brandenburg von den Beauftragten des L.-N. mit den Interessen der Naturfreundebeziehung umgesprungen wurde. Aber auch hier haben die Genossen, nachdem sie eindeutig bewiesen, daß für die Auflösungen nicht die geringsten Gründe vorlagen, betont, daß sie alles tun werden, um die Einheit des L.V.d.N. wieder herzustellen. Und in diesem Kampf müssen wir bereit sein, Opfer zu bringen.

Alsdann spricht ein Genosse aus Finsterwalde. Er berichtet über die Stimmung in der Zentralorganisation, Gau Brandenburg und hebt hervor, daß dort keine großen Widerstände bei der Herstellung der Einheit zu überwinden seien. Er versichert, sich dafür einzusetzen, daß die Einheit der Naturfreundebeziehung in Brandenburg Tat werde.

Der Gaufassierer berichtet dann über die Klassenverhältnisse, wobei er besonders auf die Schwierigkeiten eingeht, die in dieser Hinsicht während des letzten halben Jahres zu überwinden waren.

Der nun folgende Bericht von der Wiener Hauptversammlung charakterisiert eingehend die systematische Spaltungsarbeit der Zentralinstanzen, die einer ausführlichen Kritik bereits im letzten Heft des „F.-G.“ unterzogen wurde.

Grundsätzlich stellt er fest, daß die Mittel und Methoden unserer fernerer Arbeit, in keiner Form durch die Auflösungsmaßnahmen beeinträchtigt, keine anderen sein können, als sie es zuvor gewesen. Darum wäre es falsch, nunmehr dem Willen der Zentralinstanzen entsprechend, dem L.V.d.N. den Rücken kehren zu wollen. Wir werden zur Zentralorganisation zurückkehren, wir werden unsere künftige Arbeit wieder im organisatorischen Rahmen des L.V.d.N.

leisten. Die Ortsgruppe Berlin hat in dieser Richtung bereits einen Schritt unternommen. Die auf der letzten Generalversammlung angenommene Resolution zur Einheit zeigt, daß hier ernster Wille vorhanden ist, diesen im Interesse unserer Arbeit notwendigen Weg zu gehen.

In der Diskussion wurde um den Weg zur Einheit gründlich gestritten. Noch nicht alle waren zur Konsequenz bereit. Nach Klärung aller strittigen Fragen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die heute in Berlin tagende Konferenz der ausgeschlossenen bzw. aufgelösten Ortsgruppen, Bezirke und Gaue des I.B.d.N. brandmarkt aufs neue das Ergebnis der Hauptversammlung als ein durchaus organisations-schädigendes. Es ist eitel Heuchelei, wenn unter der Devise „Einheit und Reinheit“ des I.B.d.N. klassenbewußte Teile der Organisation gewaltsam entfernt werden. Die Zentralinstanzen haben die Mäste fallen gelassen. Sie fördern ganz offen die bürgerlichen Einstellungen großer Teile des I.B.d.N. und dulden die besonders sich in Süddeutschland und in Österreich rücksichtslos breitmachende Ausnützung des I.B.d.N. für sozialdemokratische Parteipropaganda. Um diese Linie ungehindert durchzuführen, mußte man sich der unliebsamen Opposition entledigen und sie ausschließen.

Die versammelten Vertreter der Ausgeschlossenen lassen sich jedoch keinesfalls beirren. Sie wissen, daß den Zentralinstanzen nichts lieber ist, als daß die Ausgeschlossenen eine neue Organisation gründen. Ganz eindeutig wird dazu festgestellt, daß die ausgeschlossenen Ortsgruppen, Gaue und Bezirke nichts unterlassen werden, um die Einheit des I.B.d.N. wieder herzustellen. Die neugewählte Gauleitung wird beauftragt, im Gau Brandenburg alle Schritte in dieser Richtung liegend namens der Ausgeschlossenen zu unternehmen.

Nach Erledigung organisatorischer Fragen wurde die Konferenz unter dem Gesang der Internationale geschlossen.

## Warum brauchen wir Funktionäre?

Vielen von uns scheint es wunderlich, wenn man für jedes Amt in der Leitung einer Organisation einen Funktionär wählt. Von vornherein muß festgestellt werden, daß jede Funktion wichtig ist. Jeder Funktionär hat die Pflicht, die ihm zugedachte Arbeit gewissenhaft durchzuführen. Gute und intensive Funktionärsarbeit macht sich sehr bald im Gesamtbetrieb einer Organisation bemerkbar.

Es gehören zur Leitung einer Abteilung oder einer Gruppe mindestens 10 Funktionäre, und gerade darum soviele Funktionäre, damit die Arbeit, die zu erledigen ist, möglichst verteilt wird. Es kommt z. B. vor, daß die gesamte Arbeit einer Leitung auf drei bis vier Funktionären lastet, während 12 Funktionäre gewählt sind. Wenn die Sache so aussieht, dann ist es unmöglich, daß man an ein geregeltes Arbeiten und an den Ausbau einer Organisation denken kann. Ueber den Kreis der Funktionäre hinaus, ist es jedem Mitglied frei gestellt, sich an der Gesamtarbeit zu beteiligen. Denn je größer das Interesse der Mitglieder an der Organisation ist, je aktiver die Mitglieder sind, desto mehr wird es möglich sein, die Grundlage der Organisation zu verbreitern und zu vergrößern. Wird rege Propaganda getrieben von seiten der Funktionäre und Mitglieder und wächst die Organisation, dann muß man unbedingt über einen guten Funktionärkörper verfügen. Die neu Eintretenden Mitglieder müssen die Überzeugung gewinnen, daß sie sich in einer Organisation befinden, in der gute und praktische Funktionärsarbeit geleistet wird.

Denn je größer die Mitgliederzahl einer Organisation, desto besser ausgestattete Veranstaltungen kann man ausführen und diese sind als solche ein gutes Werbemittel für die Organisation. Jedes Mitglied ist ein Rad in der großen Organisationsmaschine und kann stets am Aufbau mithelfen.

Zum Schluß sei festgestellt, daß die Erfolge einer Organisation einmal von der guten Arbeit der Funktionäre, zum anderen aber größtenteils von der Werbearbeit der Mitglieder abhängt.

Jeder Funktionär muß es ernst mit seiner Arbeit nehmen. Alle Funktionen sind wichtig, auch wenn sie noch so kleinen Charakter haben.

H. E.

## **Der alte Burschenherrlichkeit. . .**

### **Aus dem Protokoll der Gaukonferenz des Gaues Brandenburg in Friedrichshagen am 6. Juli 1919**

Genosse Scharf eröffnete um 10 Uhr die Konferenz und begrüßte die Delegierten und anwesenden Gäste auf das herzlichste. Darauf wurde die Tagesordnung festgesetzt. 1. Punkt: Vortrag des Genossen Scharf: Die Stellung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ zu den politischen Tagesfragen der Arbeiterbewegung. . .

Genosse Scharf gab in seinem Vortrag die Stimmung wieder, die die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin veranlaßt hat, die Politik in den Rahmen des Touristenvereins zu tragen und hielt es bedeutungsvoll, daß auch die Gaukonferenz diesen Fragen näher treten mußte. In seinen Ausführungen werden die Tage des August 1914 wieder in die Erinnerung gerufen.

Er schildert die patriotische Stimmung, die künstlich hervorgerufen wurde, an der selbst die Parteiführer in der sozialdemokratischen Presse regen Anteil nahmen. Er geht auf die Zeitverhältnisse ein, die im Gegensatz zu den Beschlüssen der Internationale stehen, und betont, daß gerade die deutsche Sozialdemokratie als ausschlaggebender Faktor für die Internationale galt, und daß man es nicht verstehen konnte, daß nicht gerade in diesen Tagen der Kampf gegen den Militarismus auf das Entschiedenste von deutscher Seite durchgeführt wurde. Redner gibt dann in längeren Ausführungen die Beschlüsse der internationalen Konferenzen wieder, die die Stellung zu einer kommenden Kriegslage festgelegt hatten, erinnert an die gefährliche und zugleich frevelhafte Politik der österreichischen Kriegspartei und die Stellung der deutschen Regierung, die sich in den Dokumenten des deutschen Weißbuchs widerspiegeln. Selbst der Völkerechtsbruch gegen Belgien rief in der sozialistischen Fraktion nicht die selbstverständliche Einsicht ihrer bisher eingeschlagenen falschen Taktik hervor. Die dauernde Kreditbewilligung beeinflusste jedoch bald die Ansicht einzelner in der Fraktion, jene Frage wurde bald eine der tiefstwirkendsten und brachte die Einheit der Fraktion ins Wanken. Die Bildung der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft begann und wird vom Genossen Scharf in ihrem Werdegang aufs eingehendste besprochen. Er kommt dann auf die revolutionäre Entwicklung der Arbeiterbewegung in Deutschland zu sprechen, die mit dem 9. November, dem Tage der Revolution markant zum Ausdruck kam. Als einzig übriggebliebene, revolutionäre Errungenschaft schildert er die Bewegung der Arbeiterräte, deren Bestehen als neue Kampforgane eine Notwendigkeit bedeutet. Redner geht auf die Resolution ein, die folgenden Inhalt hat:

„Die Behandlung politischer Fragen ist in erster Linie Aufgabe der politischen Parteien. Für uns als Arbeiter-Wanderer ist es jedoch notwendig, als Pioniere des revolutionären Sozialismus zu wirken. Aus dieser Erkenntnis heraus stellen wir Naturfreunde uns auf den Boden des wirtschaftlichen und politischen Räteystems und der Diktatur des Proletariats. Mitglied unserer Organisation kann nur sein, wer für vorgezeichnete Richtlinien eintritt. Neuaufnahmen werden nach einer Frist von vier Wochen vorgenommen. Während dieser Frist sind mindestens zwei Fahrten und eine Sitzung als Gast zu besuchen. Über Neuaufnahmen entscheiden die Ortsgruppen-Vorstände.

Genosse Scharf bittet um Annahme dieser Resolution, um wieder in der Arbeiterschaft als deren Glied zu gelten.

In der Diskussion versuchten die Gen. Galle und Moniat die Haltung der sozialdemokratischen Mehrheitsfraktion zu verteidigen. Sie halten es nicht für zweckdienlich, die Politik in den Touristenverein hineinzutragen. Die Genossen Grieger, Bowitz und Stiller unterstreichen die Worte des Genossen Scharf und betonen, daß man nicht nur im Erwerbsleben als Sozialist gelten will, sondern auch in der Natur, draußen auf unseren Wanderungen. Genosse Barthelmann schildert die Streitfrage in der Ortsgruppe Berlin und betont, daß kein

Genosse an der Mitarbeit in der Ortsgruppe wegen seiner politischen Anschauung verhindert wurde. Er gibt die Schreiben bekannt, die zwischen dem Zentralvorstand in Wien und der Ortsgruppen-Leitung in Berlin geführt wurden und kommt auf die Beschlüsse anderer Sportvereine zurück, die sich alle auf den Boden der revolutionären Arbeiterbewegung gestellt haben. Nach kurzem Schlußwort des Genossen Scharf wird die Resolution von den Delegierten aller Ortsgruppen gegen die Stimme eines Gauvorstandsmitgliedes angenommen. Der Antrag: „Jugendliche unter 18 Jahren müssen gleichzeitig Mitglieder der freien Jugend sein, mit Ausnahme jener Ortsgruppen, wo keine Jugendorganisation besteht“, wird nach kurzer Debatte gegen fünf Stimmen angenommen. Von der Ortsgruppe Oberschöneweide lagen folgende Anträge vor:

„Personen, die den Freiwilligentruppen angehört haben, können nicht aufgenommen werden.“

„Die Funktionäre der Ortsgruppen sind verpflichtet, vor ihrer Wahl den Mitgliedern jede gewünschte Auskunft über alle Fragen zu geben, damit sich die Mitglieder ein klares Bild über die Anschauungen des zur Wahl stehenden Funktionärs machen können.“

Diese Anträge wurden ohne jede Diskussion angenommen. . .

Es war einmal! — Heute sind sie alle zu Kreuze gekrochen, die Barthelmann, Scharf, Bowitz und Kumpanei. Ja sie gerade waren diejenigen, die am meisten geheißt haben gegen die, die nichts anderes getan haben, als das in die Praxis umgesetzt, was jene so warm propagiert. Wer aber zählt denn nun zu den „fanatisierten Wirtsköpfen“, den „Psychopathen“?

### „Das Gesicht dem Dorfe zu!“

Wenn wir sonntäglich auf Fahrt gehen, verlieren wir uns allzuoft in romantischen Schwärmerereien von der Schönheit der Natur, vergessen aber, daß auf dem Lande Menschen wohnen, die unter der Willkür der Krautjunker sehr zu leiden haben und die deren Kraft rücksichtslos ausnützen. Das sind dieselben Krautjunker, welche mit aller Frechheit an den Anschlagplakaten dem Großstadtproleten weismachen wollen, wie wenig sie selbst an ihren Produkten verdienen; diese Junker haben anscheinend vergessen auf diesen Plakaten anzugeben, welche Bar- und Naturallöhne sie ihren Sklaven auszahlen.

Genossen, seid ehrlich, habt ihr schon einmal gefragt was ein Landarbeiter verdient? Wißt ihr, daß ein Deputatarbeiter für eine Arbeitsstunde auf einem Gut durchschnittlich 9 Pfennige bekommt? Ihr haltet es nicht für möglich? Prüft einmal selbst nach. — Diese Agrarier zahlen noch „gutmütig“ für einen Deputatarbeiter monatlich 2 Zentner Roggen und 2 Zentner Kartoffeln (zumeist schlecht und faul) wovon Mann, Frau und mehrere Kinder leben müssen. Schweine muß der Arbeiter sich selbst halten, da er kein Fleischdeputat bekommt. Prüft selbst, macht die Augen auf wenn ihr ewig mit „Wir sind jung“ oder „erglühenden Berggipfeln“ die Dorfstraß „Seit an Seit“ entlang schreitet.

Wir Naturfreunde haben doch auch in erster Linie die Verbindung zwischen Stadt- und Landproletariat herzustellen.

Ich selbst habe Landproleten getroffen, welche von einer Landarbeiterorganisation nichts wußten, welche vor den Kommunisten die größte Angst haben. Wie oft mußte ich hören: Bliwens nur weg mit den Kommunisten unn Ruffen. De holen uns Schwien ut'n Stoall unn stekens Huus inn Broand.

Hier heißt es zu arbeiten, vor allen Dingen aufzuklären. Flugblätter, Zeitungen und kleine Broschüren müssen mit hinauswandern. Wie oft gebt ihr Geld unnütz für einen Becher Bier oder einige Zigaretten aus, legt diese „Groschen aus der Westentasche“ hier an, es lohnt sich weit mehr.

Arbeiterwanderer! Das Ziel eurer Fahrten darf nicht immer nur ein versteckter See, eine verfallene Burg sein, sondern zuweilen auch die Hütte des Landproleten.

Den ewigen Romantikern sei gesagt, daß die Hütte des Landarbeiters einer verfallenen Raubritterburg in nichts nachsteht.

Richard Hilgert

# Aus den Ortsgruppen

## Ortsgruppe Berlin e. V.

1. Obmann: Fritz Schlomka, Bln. NW 21, Emdener Straße 20 I. Kassierer: Karl Pohnke, Bln. W 57, Potsdamer Str. 76aa. Expedient: Kurt Müller, Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 130. Bildungsobmann: Fritz Gräfin, Bln.-Charlbg., Savelstraße 15.

**Die Geschäftsstelle Stallschreiberstraße 62, Hof Keller, ist jeden Freitag von 6 bis 9 Uhr abends geöffnet.**

### Zusammenkünfte:

14. 9. Bildungsobstufenitzung Geschäftsstelle
  16. 9. Außerord. Funktionärversammlung, Gipsstraße 23a
  21. 9. Engerer Vorstand, Geschäftsstelle
  23. 9. Malersitzung, Geschäftsstelle
  30. 9. Mitgliederversammlung, Weinmeisterstraße, Referat eines Mitgliedes der Rußland-Delegation
  4. 10. Besichtigung der Klausdorfer Ziegeleien. Am Vorabend Propagandaveranstaltung im Ort. Treffen: Sonnabend 6 Uhr, Sonntag 7 Uhr Potsd. Ringbhf. Anmeldungen an E. Bobbin, Marchstr. 25
  7. 10. Funktionärsitzung, Gipsstraße
  19. 10. Engerer Vorstand, Geschäftsstelle
  28. 10. Mitgliederversammlung Weinmeisterstraße, Vortrag Zille
- Sprechchor:** Traute Neumann, Charl., Rankestr. 5. Jeden Montag 7,30 Uhr in der Aula der Schule Gipsstr. 23a. Ein vollzähliges Erscheinen aller Genossen ist dringende Notwendigkeit.

**Alle photographierenden Genossen,** welche Interesse an der Schaffung einer **Photo-Gruppe** des E. V. d. M. haben, mögen ihre Anschrift senden an Max Dorn, Charlottenbg., Werner-Siemensstr. 22.

Am 4. 10. **Teilnahme aller Photographen** an der Ziegeleibesichtigung in Klausdorf. Treffen 7 Uhr Potsdam. Ringbhf.

**Bücher- und Warenstube** Kurt Müller, Charl., Berliner Str. 130. Aramia-Bestellungen hier.

**Lichtbildstelle** Arno Fehlow, Wassertorstraße 43.

**Landheim Mittelbusch.** Obm. R. Müller, Charl., Berliner Str. 130. Vorübergehend wegen Umbau geschlossen.

## Werbebezirk Westen

Bezirksleiter Franz Pohnke, W 57, Potsdamer Str. 76aa.

### Charlottenburg

E. Scholl, W 9, Koethener Str. 26. Jeden Donnerst. u. Sonnt. i. Heim, Rosinenstr. 15  
1. 10. Bunter Abend, 8. 10. Vortrag Leni Scholl: E. V. im Rheinland, 15. 10. Vortrag F. Rabaschus: Geschichte der Arbeiterbewegung, 22. 10. Vortrag H. Leupold: Adam und Eva, 29. 10. Mitgliederversammlung.

### Moabit

Willi Fischer, Charl., Ufenaustr. 9, Donnerstag 7—10 Heim Verlichingenstr. 26.

### Nordwest

Rich. Silgert, Charlbg., Kneesebeckstr. 5. Schule Raminers Str. 13. 22. 9. 7 Uhr Alkohol-Nikotin, 6. 10. Fällt wegen Ferien aus, 13. 10. 7 Uhr Ref. „Fremdenlegion“, 20. 10. 7 Uhr „Die sexuelle Frage“, 27. 10. „Biochemie“. An allen Freitagen außer dem 2. 10. Nieder- u. Musikabb.

### Schöneberg

Karl Pohnke, Potsdamer Str. 76aa. Heim Rubensstraße Sportplatz. Donnerstag 8—10 Uhr. 24. 9. Emile-Zola-Abend, 1. 10. Heimabend, 8. 10. Geschäftliches, 15. 10. Satirischer Abend, 22. 10. Gewerkschaftsfragen, 29. 10. Abstammungstheorie. Dienstags Zusammenkünfte nach Vereinbarung. Fahrten: 20. 9. Birkenwerder-Briefe, 27. 9. Beteiligung an der Jugendweihe im Gr. Schauspielhaus, 4. 10. Eberswalde-Oderberg, Treffen 5,45 Uhr Stett. Fernbhf., 11. 10. Herbstfeier der Ortsgruppe, 17.-18. 10. Ludwigsfelde-Pietheuer See, Treffen 7 Uhr Anh. Bhf., 25. 10. Durch den Brieselang, 6,30 Uhr Bhf. Schöneb.

### Steglitz

R. Malecki, Schadenrute 20. Jed. Dienstag im Stadtparkheim, Albrechtstr. 47. Jeden Donnerstag im Städt. Jugendheim, Steglitz, Holsteinische Str. 3.

### Südwest

Friedr. Hans Neumann, SW 29, Willibald-Alexis-Str. 12. Jugendheim Alte Jakobstr. 136. Donnerstags 7,30 Uhr, 24. 9. Fahrtentechnik, 1. 10. Niederabend.

8. Kulturfragen, 15. Politischer Abend, 22. Hamburger Aufrufstand.

### **Westen**

Franz Pohnke, Bln. W 57, Potsdamer Str. 76aa. Jeden Donnerstag 8 Uhr 92. Gemeindegemeinschaft, Winterfeldstraße 16 hochpt. 1. Tür links. 24. 9. Politischer Abend, 1. 10. Lichtbildervortrag, 8. Geschäftliches, 12. Funktionäre bei Raug, Steinmeßstr. 67, 7.30 Uhr, 15. Friederici: Heimabend, 22. Der Kampf in den Gewerkschaften.

---

### **29. 10. Zuchtthaus - Novellen**

(Zum Gedenken an unseren Gen. Erich Seinfurth, der am 11. 11. d. J. die Zuchtthausmauern verließ)

Fahrten: 20. 9. Fangschleuse-Lödnitz-Erkner, Treffen 3.45 Uhr Sonntag morgen Bülowstraße, Abfahrt 4.25 Uhr Zoo. 11. 10. Beteiligung an der Herbstfeier der Ortsgruppe, 4. Chorinchen-Kloster-Plagefenn-Liepe-Niederfinow, 18.-19. Hirschbrunn, Fahrt durch die Schorfheide. 25. Durch den Krämer, Treffen 6.30 Uhr Potsdamer Ecke Göbenstraße. Uramia- und Sternwartebesuch nach Vereinbarung.

### **Westend**

Erwin Sternbeck, NW 57, Ottostr. 20. Jeden Dienstag 8—10 Uhr. Heim 27. Gemeindegemeinschaft, Westend, Kastanienstr. 13 (n. Reichstraße). 22. 9. Löns-Abend, 29. Jaffé-Waldsee: Proletariat u. Kirche, 6. 10. Geschäftliches, 13. Peter: Vergesellschaftung im Tierreich, 20. Heine-Abend, 27. Havemann: Urkommunismus. Fahrtenbekanntgabe im Heim.

---

### **Werbebezirk Norden**

Leitung Gustel Wilske, N 31, Bernauer Straße 93.

### **Werbebezirkveranstaltung**

9. Oktober, Lichtbildervortrag Max Hodann, »Mit dem Rucksack nach Nordafrika«. Im Schiller-Lyzeum, Böllcher-Ecke Pankstraße

### **Buchholz**

im Heim Blankenburg, Hartmutstraße. Donnerstags von 8 bis 10 Uhr. (Schlüssel befinden sich bei Lucht, Hartmutstr. 12).

### **Gesundbrunnen**

Gefar Manchen, Berlin, Neue Hochstr. 39. Zusammenkunft jeden Dienstag 7.30 Uhr in der roten Schule Göttenburger Str. 22. 9. Bunter Abend, 29. 9. Mitglieder Versammlung, 6. 10. Herbsttänze — Vortrag von Max Wendland, 13. 10. Literarischer Abend, 20. 10. Sexual-

probleme des Proletariats, 27. 10. Mitglieder Versammlung, 3. 11. Die bürgerliche Wanderbewegung, 10. 11. Revolution in Deutschland und Rußland. Wanderungen werden auf den Heimabenden festgelegt.

### **Norden**

Fritz Pohl, Bln., Gartenstr. 59, Kassiererin Hilde Dreßler, Berlin, Czarnikauer Straße 6. Zusammenkunft jeden Freitag 8 Uhr im Jugendheim, Eberswalder Straße 9—10, Schule.

11. 9. Bub und Mädel, 18. 9. Diskussionsabend über obiges Thema, 25. 9. Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, 2. 10. Das jüdische Proletariat und seine Dichtkunst, 9. 10. »Mit dem Rucksack nach Afrika« Lichtbildervortrag in der Aula des Schiller-Lyzeums, Böllcherstraße, vom Werbebezirk Norden, 16. Zur Kritik der reinen Vernunft — mit Korreferat (dialektisch, materialistisch gehalten), 23. Bunter Abend, 30. Mitglieder-Versammlung. Fahrten: 20. 9. Hell-See, 27. 9. Herbstfeier, 4. 10. Schorfheide, 20. Alt-Landsberg. Abfahrzeit und Treffpunkt wird noch auf dem Heimabend bekannt gegeben. Malergruppe: Treffpunkt bei Rich. Wenzel, Bln. N 113, Carmen-Sylviastraße 133, Jugendgruppe: Artur Wolf, vorläufig noch im Heim Eberswalder Straße.

### **Pantow**

Bruno Bredebeck, N 113, Carmen-Sylviastraße 132. Dienstags 7.30—10 Uhr, Jugendheim Gaillardstraße 32.

15. 9. Bunter Abend, 22. Diskussionsabend, 29. Bub und Mädel (Dr. Hodann), 6. 10. Lieder-Abend, 13. H. Leopold: Glasbrenner, 20. Bürgerliche und proletarische Kultur.

### **Reinickendorf-Ost**

Carl Barth, N 20, Koloniestraße 72. Freitags 7.30—10 Uhr, Seebad Jugendheim am Schäfersee. 25. 9. Löns-Abend, 2. 10. Mitglieder-Versammlung, 9. »Anarchismus«, 16. Heiteres, 23. 2. Abend: Entwicklung des bürgerlichen Theaters, 30. Bebel, der Sozialismus und die heutige soziale Lage. Fahrtenbekanntgabe im Heim.

---

**Am Sonntag, den 18. 10.  
öffentlicher Werbeabend  
Beginn 7.30 Uhr.**

---

### **Rosenthaler Vorstadt**

Wiedereröffnung der Abt. Mitte-Oktober Anmeldungen bei G. Wilske.

### **Tegel**

Alfred Jastrów bei Heinze, Tegel, Steinbergstraße 42. Jeden Dienstag im Jugendheim.

### **Wedding**

Paul Weber, N 39, Fehmannstraße 19, Heim Rote Schule, Ruheplatz 6-7, Dienstag 7,30—9,30. 22. 9. Jaffé-Waldeck: „Wie kämpfen wir gegen Kriegsgefahr“, 29. 9. Geschichte der proletarischen Klasse, 13. 10. H. Leupold: Glasbrenner, 20. Nach Vereinbarung. Fahrten: 20. 9. Erkner — Rüdersdorf, Treffen 6 Uhr Bhf. Wedding, Führer Genosse Krank, 27. 9. Wannsee — Potsdam, Treffen 6 Uhr Wedding, 4. 10. Fahrt in's Blaue, Treffen 6 Uhr Gesundbrunnen, Führer Gen. Fleischer, 11. Beit. an Herbstfeier der Ortsgruppe, 18. Welten, Krämer — Nauen, Treffen 6,30 Uhr Gesundbrunnen, Führer Gen. Krank, 25. Bernau — Hellsee, Treffen 6,30 Uhr Gesundbrunnen, Führer Gen. Fleischer. Jeden Donnerstag Funktionärfurcus.

### **Werbebezirk Osten**

Willi Kriegel, D 112, Kreuzigerstraße.

### **Lichtenberg**

Franz Hanke, Lückstr. 11.

### **Mitte**

Fritz Mugbaur, Weberstr. 15a. Jugendheim Gr. Frankfurter Str. 16 Zimm. 5. Freitags 7,30 Uhr. 11. 9. Körperkultur und Naturfreunde, 18. Werbeveranstaltung, 25. Naturfreundearbeit im Winter, 2. 10. Geschäftliches, 9. Fahrten-erlebnisse und Singfang, 16. Proletarische Kultur.

### **Osten**

Kurt Liebe, D 34, Königsberger Str. 14. Dienstags 8—10 Uhr. Jugendheim Silber Str. 4-5, vorn 1 Er. Saal. 22. 9. Vortrag Gen. Dr. E. Haase: „Psychoanalyse“, 29. Musik- und Gesangabend, 6. 10. Vortrag: „Naturwissenschaft“, 13. Geschäftliches, 20. Vortrag, 27. Traute Neumann „Neue russische Literatur“. Fahrten: 20. 9. Nonnenfließ (Führer Liebe), 27. Marsee (Führer Plath), 4. 10. Besichtigung der Ziegelei Klausdorf, 11. Geschlossene Beteiligung an der Herbstfeier, 17. Schorheide (Kaufmann), 25. Finkenfrug (Miethe). Treffpunkte werden im Heim bekanntgegeben.

### **Nordost**

Harry Jeserich, Ewinemünder Str. 59. Jeden Donnerstag im Heim, Hygeum, Greifswalder Str. 25 um 8 Uhr.

### **Treptow**

Hans Hartlieb b. Sündermann Bln. D17, Marktgrafenbamm 12. Jeden Freitag 8 U.

### **Weißensee**

E. Malina, Weißensee, Langhansstr. 60. Heim Roelcke-Ecke Charlottenburger Straße. Dienstag und Freitag 7,30—10 Uhr. 22. 9. Piederabend, 25. Vortrag, 29. Abendspaziergang mit Beobachtung des Sternenhimmels. Donnerstags auf der Rennbahn. Fahrtenbekanntgabe im Heim.

### **Werbebezirk Süden**

Fritz Rabaschus, Tempelhof, Oberlandstr. 3.

### **Neukölln**

Gerhard Nagel, Weisestr. 44. Donnerstags im Heim Kaiser-Friedrich-Str. 4 (Schule) 7,30 Uhr.

### **Süden**

Otto Paulke, W 57, Raglerstr. 3. Reichenberger Str. 66 (Feuerwehr). Donnerstag 7,30 Uhr. Kursus „Historischer Materialismus“, Leiter Gen. Mitoschütz, Arbeitsfolge bis Anfang Oktober. Fahrten werden jeweilig verabredet.

### **Südosten**

Walter Schladebach, SO 16, Michaeliskirchpl. 8. Heim Stallschreiberstr. 62. Jeden Donnerstag 7,30 Uhr. Musikabteilung jeden Dienstag. 24. 9. Piederabend, 1. 10. Karl Marx (W. M.) 8. Wie wandert der Arbeiter (P. R.), 15. Wankt das engl. Imperium? (P. 3.) 22. Wie Gott erschaffen wurde (P. W.) 29. Erdbölpolitik (R. L.), 5. 11. Die deutsche und die russische Revolution (W. M. und P. 3.).

### **Tempelhof-Mariendorf**

H. Müller, Tempelhof, Vofestraße 39.

### **Gaubezirk Westen**

Bezirksleiter Max Schäggle, Staaken b. Berlin, Eigenheimsiedlung 96.

### **Spandau**

E. Giese, Spandau, Pichelsdorfer Str. 94. Dienstags und Freitags im Jugendheim, Altes Schützenhaus, Neuendorfer Straße.

### **Staaken**

Wilh. Korn, Eigenheimsiedlung 96. Zu-

---

## **Naturfreunde, kauft im Gaudepot!**

---

sammenkünfte Freitags 7,30 Uhr, Gartenstadtschule, Gefangsgruppe nach Vereinbarung. Statt Fahrten immer noch wie bisher Sonntags auf dem Bäuplatz unseres Heimes.

#### **Staßfurt-Leopoldshall**

Kurt Jordan, Staßfurt, Landwehrstr. 16.

#### **Gaubezirk Norden**

Bezirksleiter Fred Schmidt, Berlin N, Gleimstraße 18.

#### **Hennigsdorf**

Anschrift durch die Gauleitung.

#### **Belten**

Erich Zuckel, Belten, Lindenstraße 22. Heimabend Mittwochs Knabenschule.

#### **Werbellinsee**

Erich Plage, Siedl. Werbellinsee, Post Herzberg, Bez. Potsdam. Zuschriften betr. Übernachtungen an Paul Schinimelpfennig.

#### **Gaubezirk Osten**

Karl Fieß, Berlin N, Grenzstraße 18.

#### **Falkenberg-Grünau**

Heinz Erich, Köpenick, Spreestr. 2 III.

#### **Forst**

Anschrift durch die Gauleitung.

#### **Friedrichshagen**

Richard König, Seefstraße 38-39. Jeden Dienstag 8 Uhr bei Laue, Friedrichstr. Fahrten nach Verabredung.

#### **Landenberg a. W.**

R. Witte, Schönhoffstr. 29. Dienstags und Donnerstags im Wohlfahrtshaus.

#### **Lübben**

Max Jehninger, Vor dem Gubener Tor 13. Jeden Dienstag beim Obmann.

#### **Gaubezirk Süden**

Bezirksleiter Fritz Schubert, Luckenwalde, Lindenstraße 4 bei Dornbusch.

#### **Elsterwerda**

Kurt Kretschmer, Mittelstr. 2. Zusammenkünfte jeden Mittwoch.

#### **Jüterbog**

Richard Hagen, Pferdestraße 7. Zuschr. Wilh. Uhlig, Grünstr. 49. Jeden Freitag 7,30 Uhr bei Reichard, Oberbay 6.

#### **Luckenwalde**

Grete Münch, Jänickendorfer Siedlung, Am Neuen Damm 10

#### **Ruhland**

O. Matzsche, Gutesborner Str. 1.

## **Anschriften der Gauleitung**

**Gauobmann:** E. Jensen, Berlin

**Gauvorstand:** Fritz Rabaschus, Tempelhof, Oberlandstraße 3

**Gaufassierer:** Postcheckkonto Berlin 110925, E. Holzgrefe, Berlin S 14, Stallschreiberstraße 62.

**Gauschriftleiter:** H. Leupold, Charlottenburg, Eauerstraße 29

**Brandenburger Ferienheimgenossenschaft „Naturfreunde“, e.G.m.b.H. (Sitz Berlin).** Anschrift für den Vorstand: Fredy Strauß, Berlin N 113, Altermünder Straße 12. Geschäftsstelle: Beitrittserklärungen, Einzahlungen etc., Georg Weinberg, Berlin N 4, Novalisstraße 12. Postcheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 47867. Beitrittserklärungen und Zahlkarten können bezogen werden von den Genossenschaftsobleuten in den Abteilungen.

### **Ferienheimgenossenschaft**

Unter obiger Überschrift ist in Nr. 5 des Fahrtgenosß auf die Genossenschaft hingewiesen worden. Nach der nunmehr erfolgten Eintragung veröffentlichen wir zur Orientierung der Mitgliedschaft in der nächsten Nummer einen Auszug aus dem Statut.

Beitrittserklärungen siehe unter Gaumitteilungen, sonst in der Geschäftsstelle und bei den Genossenschaftsobleuten der Abteilungen. Für Genossen unter 21 Jahre dortselbst Vordrucke für Vollmachten die zum Eintritt in die „B. F. G. N.“ berechtigen. Eintritt 1 Mark. Ratenzahlungen von 1 Mark pro Monat (Jugendliche 50 Pf.) gestatten jedem Mitglied zu werden. Die Erwerbung von mindestens einem Anteil (10 Mark) ist statutengemäß festgelegt. Wer in der Lage ist mehr zu erwerben (Höchstzahl 15 Anteile) kürzt den Zeitraum bis zur Eröffnung des ersten Naturfreundehauses. Auf ans Wert, auch diese Arbeit muß getan werden! — Der Vorstand: i. A. Alfred Strauß.